



Abend-

Zeitung.

170.

Montag, am 18. Julius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler [Eb. Heil].

Die Brüder Erlingson.

[Fortsetzung.]

Es war schon spät am Abend, als Ingeborg, von Erwartung und Sorgen, von Wünschen und Entwürfen wach erhalten, bald ihr einsames Gemach durchschritt, bald durch das Erkerfenster in die Gegend hinaus schaute, fruchtlos bemüht, den Eremitenstein, das tägliche Ziel ihrer Blicke, aufzufinden. Im Innern der Burg war schon Alles so still geworden, daß sie das Rieseln der Sanduhr und im Nebengeräusche die tiefen Athemzüge der schlafenden Jose vernahmen konnte. Nur die schweren, langsamen Schritte über ihrem Haupte verriethen ihr, daß noch ein menschliches Wesen ihre Schlaflosigkeit theile und, wahrscheinlich mit eben so wichtigen Gedanken beschäftigt, gleich ihr das Grauen des Tages heraufseufze. Da lobete das Warnungszeichen des treuen Sivar, die brennende Hütte hinter den Gipfeln des Fichtenwaldes empor und düster beleuchtet von dem röthlichen Glanze traten die Umrisse der Felsenmassen aus der Dunkelheit, und Ingeborg taumelte entsetzt vom Fenster, sah dann wieder hin und immer wieder und verhüllte endlich mit beiden Händen das erbleichte Antlitz. Aber ob auch äußere Dunkelheit sie jetzt umgab, so konnte sie den Schatten von Ruhe nicht wieder erlangen, den der überraschende Anblick verschleucht hatte; jene Flamme, die das Heiligthum ihrer Liebe zerstörte, schimmerte mit immer grellerem Lichte vor ihrem Seelenauge, das Blut drang ihr heiß zum Herzen,

ihre Glieder bekten, finstere Ahnungen umnebelten ihre Sinne und, ihr unbewußt, rollten Thränen über die kalten Wangen.

Das ist sein Abschiedgruß! — stammelte sie endlich — Er will dem Bruder die Geliebte opfern! — sagte er nicht so diesen Morgen? Ja, ja! er will mich verlassen; er ist auch nicht besser als das rauhe, stolze Geschlecht, dem er angehört! Kann er mit kaltem Edelmuthe prunken, so gilt es ihm gleich, ob ein armes Mädchenherz darüber bricht, und alle die Thränen, die ich um ihn weine, sind ihm nur werth, weil er sie als Perlen flechten kann in seinen Siegerkranz. Ach! wie ist doch meine Liebe so ganz anders!

Sie warf sich auf ihren Sessel, stützte das Haupt auf den Tisch und versuchte nach Art der Frauen mit Trostgründen und neuen Hoffnungen die jagende Seele in wohlthätige Betäubung einzuwiegen.

Da drang ein wüthes, verworrenes Geschrei an ihr Ohr, Waffen klirrten, Thüren flogen auf und zu und auf der Wendeltreppe tönte es dumpf, wie von hundert eisernen Fußritten. Sie sprang auf, um der Thüre zuzueilen, aber Furcht und Schreck lähmte ihre Kräfte, und so stand sie, einer schönen Bildsäule gleich, als ihre Jose mit gerungenen Händen und lauten Jammertönen zu ihr hereinstürzte und dann ermattet an die nächste Wand taumelte.

Wo ist der Vater? — fragte Ingeborg, auf die zitternde Alte zusiegend. — Barmherziger Gott! was ist geschehen?

Der Heidenkönig ist im Schlosse! — gab diese wimmernd zur Antwort. — Wenn Sankt Olav nicht Wunder thut, so sind wir verloren! Ich sah den gräßlichen Frotho, seinen Knechten voran, zu Eures Vaters Gemächern hinaufstürmen; er rief dazu seinen Namen. Herr des Himmels! den Ton vergesse ich nicht unter den Posaunen des jüngsten Tages!

Wie eine Blume das Haupt zur Erde neigt, wenn der Sturm ihr zartes Leben gebrochen, bleich und rührend schön im Todeskampfe, so war Ingeborg in den Sessel zurückgesunken und es schien der herbeieilenden Jofe, als wolle ihre Seele entfliehen mit dem Seufzer, der, ähnlich dem wehmüthigen Klange zerreißen der Saiten, über die Lippen glitt. Doch wie es oft, besonders bei dem zarteren Geschlechte sich findet, daß feltene Kraft an die höchste Schwäche grenzt, so richtete auch hier die liebende Angst um den Vater das gebeugte Mädchen empor und sie flog mit der Hast des Rehes, den Pfeil im Busen trägt, aus dem Gemache.

Schnell hatte sie die öde Vorhalle erreicht und durchheilt und begann nun im Dunklen die Stufen zu erklimmen, die zu dem obern Theile der Burg führen, da vertrat ihr eine lange Gestalt den Weg und eine unbekanntete rauhe Stimme fragte: Wer ist hier?

Die Tochter des Burgherrn? — antwortete Ingeborg mit der Entschlossenheit der Verzweiflung. — Wer Ihr auch sein möget, der mich fragt, harrmt meine Schritte nicht.

Ich möchte es nicht gern, Fräulein! — entgegnete der Fremde — auch ein Heide weiß, daß Gewalt gegen Weiber dem tapferen Manne nicht geziemt, darum sprecht, wohin Ihr wollt geleitet seyn.

Zu meinem Vater! — antwortete das Mädchen dringend. — Ach Gott! vielleicht nur zu der Leiche meines Vaters!

Der Jarl lebt und ist in seinem Gemache! — sagte der Heidenkrieger nicht ohne Rührung. — Ihr möget bei ihm bleiben diese Nacht und ganz unbesorgt seyn; denn morgen sende ich Euch gen Alstahoug; es würde mir weder Ehre, noch Nutzen bringen, ein schuldloses Mädchen festzuhalten.

Ich mag nicht frei seyn, wenn mein Vater gefangen ist! — fiel Ingeborg ihm stolz in die Rede. — Wer ihn in Fesseln schlug, wer meine Brüder mordete, mag immerhin auch die letzte Blüthe des alten Heldenstammes verderben.

Sie schmiegte sich an ihm vorüber und flog die Stufen vollends hinauf; der Heide aber sah ihr vere-

wundert nach und rief dann, schwankend zwischen Lachen und Verdruß: Ich glaube, die Weiber sind alle toll geworden, seit Frau Margaretha die Spindel zu Ehren gebracht in den nordischen Landen.

Er stieg die Treppe hinab, rief einem Diener zu, der mit verbundenem Kopfe langsamen Schrittes vom Ende der Halle kam, und fragte:

Ist der rasende Jüngling jetzt zur Ruhe gebracht? Hat er sich in sein Geschick ergeben?

Still wenigstens ist er geworden, seit wir die Ketten um seine Arme legten, — antwortete Jener — aber ich traue ihm nicht; seine Teufel werden ihm wohl heraushelfen.

Wie meinst Du das? — fragte Frotho lachend. — Ist er doch ein Christ, und die haben besondere Mittel, die bösen Geister fern zu halten.

Eher glaube ich, daß er selber einer ist! — meinte der Diener, sich schüttelnd. — Ihr habt ihn ja auch gesehen, Herr! sagt selbst, ob ein Mensch so fechten kann; ich stehe meinen Mann im Zweikampfe und in ehrlicher Schlacht, aber Einer gegen Zwanzig, und auch die hätten ihn wohl kaum besiegt, wenn nicht Swens von hinten in seine Schulter gedrungen.

Schweig davon! — schnaubte der Heidenkönig — Der Bube büßte mit seinem Leben, aber selbst in Walhalla's Gefilden kann ich's ihm nicht verzeihen, daß seine feige Hinterlist mir die Ehre stahl, den ersten Helden meiner Zeit zu fällen.

Er schritt rasch fort, mit seiner Donnerstimme an die zerstreuten Wachen Befehle ertheilend; dann öffnete er ein einsames Gemach im Untergeschoß und klirrend fiel die Thüre hinter ihm zu.

Der Morgen kämpfte lange schon mit den Schatten der Nacht, doch schien es, als sollte er diesmal den Sieg nicht erringen, denn die Frühnebel webten sich immer dichter zusammen und wehrten der Sonne den Eingang in die Gemächer der Jarlsburg, deren geringere Bewohner Sieg und Niederlage in kurzem Schlummer verträumten, während die Gebieter mit sehr verschiedenen Empfindungen den eigentlichen Beginn des Tages heransahnten. Doch jetzt fielen seine ersten Schimmer durch die Fenster des Ahnensaales und ein fahlgelbes Licht erhellte die düsteren Wände und weckte Harald Erlingson aus einem dumpfen Hinbrüten zum schmerzlichen Bewußtseyn seines Lebens. Verwundet an Leib und Seele, tödtlich ermattet durch die Anstrengungen der letzten Nacht, bis zur Erstarrung durch-

kaltet von der eifigen Luft des weiten Gewölbes, sah er sich außer Stande, den Sessel zu verlassen, der ihm bis jetzt zum Lager gedient; er hörte die Ketten klirren, die seine Arme gefesselt hielten, und mit dem Gefühle der gänzlichen Hilflosigkeit zog eine Verzweiflung in seine Seele, wie er sie nur ein Mal, in der schweren Abschiedsstunde von Copenhagen, empfunden hatte. Da öffnete sich am untern Ende des Saales die Pforte, die zu Ingeborg's Gemächern führte, und eine Frauen-Gestalt trat herein und näherte sich langsam Schrittes, ohne jedoch den Jüngling zu bemerken. Jetzt fiel das matte Tageslicht auf ein blaßes Gesicht und: „Johanna!“ seufzte der Gefangene und wandte sich, in Flammen erglühend, ab von der theuren Erscheinung. Aber da fühlte er seinen Arm ergriffen und die holde, wohlbekannte Stimme rief:

Harald! Harald! muß ich Euch so wiederfinden, besiegt und gefangen? Unglücklicher Mann! O, hätte ich nimmer, nimmer diesen Tag gesehen!

Ihre Worte erstarben im sanften Weinen, Harald aber, mit dem Geschick und seinem Herzen zerfallen, fand in den Klagen der Liebe nur neuen Stachel für seinen Schmerz; zuckend riß er sich los aus den umfassenden Händen und rief:

Wohl habt Ihr Recht, mich zu bedauern, Lady! es fehlte nur noch Ein bitterer Tropfen in den Kelch meiner Leiden: Eure Verachtung oder Euer Mitleid, wie Ihr es nennen wollt; das Schicksal sorgt, daß ich ihn nicht entbehre.

O, Ihr seyd recht hart geworden! — seufzte Johanna; sie trocknete schnell ihre Thränen und begann mit erkünstelter Ruhe: — Ich bin gefangen wie Ihr, und so kann ich nichts thun, Euer Loos zu erleichtern, doch Ihr seyd krank und werdet die Pflegerin nicht verschmähen, die der Zufall herführte, wenn sie gelobt, die Theilnahme zu verbergen, die Euch so lästig scheint.

Habe ich Euch beleidigt? Verzeiht, ich wollte es nicht! — sagte der Jüngling, vergebens seine Rührung verhehlend. — Hilfe bedarf der nicht, dem nur der Tod als wünschenswerthes Gut erscheint; wahrlich, das Leben ist mir eine schlimmere Fessel als diese Eisenringe, die meine Hände gebunden halten.

Ich aber hasse sie mehr als die Hölle, — unterbrach ihn Johanna lebhaft — denn sie haben den Muth eines Helden gebrochen. O Harald, laßt mich Eure Bande lösen; ich kann es nicht tragen, Euch so zu sehen. — Erlingson schwieg, aber er sah zum ersten Mal empor; ihre Augen begegneten sich, doch

nur einen Augenblick, und Johanna fuhr fort: — Seht, Eure Feinde ließen den Schlüssel im Schlosse, nur eines Druckes von meiner Hand bedarf es und Ihr seyd frei.

Wenn Ihr mich der Mühe würdig achtet, so versucht es! sagte der Jüngling, und ehe er noch geendet, hatte Johanna schon das leichte Werk vollbracht, die Ketten klirrten zu Boden und, Wundenschmerz und Erschöpfung nicht mehr fühlend, sprang er in die Höhe.

(Die Fortsetzung folgt.)

B a l l a d e.

Es schimmert der Mond durch Wolkenflor,
Der Ritter hält auf der Brück' am Thor:
Noch grünet die Weid' am Hügel!

Er tummelt sein Roß im trüben Schmerz,
Fast bricht, ja bricht das sehnende Herz:
Noch grünet die Weid' am Hügel!

Ihm wird die Pforte nicht aufgethan;
Er reitet hinweg, er reitet heran:
Noch grünet die Weid' am Hügel!

„Du warst mir so lieblich, so treu, so schön,
Und willst mich nimmer, ach! wiederseh'n?
Noch grünet die Weid' am Hügel!“

„Mir lachte Dein Auge so zärtlich und hold,
Ich spielte so oft in der Locken Gold:
Noch grünet die Weid' am Hügel!“

„So saßen wir oft in reiner Lust
An wehender Weide, Brust an Brust:
Noch grünet die Weid' am Hügel!“

„Glaubst Du nicht, daß mein Herz Dich liebt?
Du schweigst ob dem, was Dich betrübt:
Noch grünet die Weid' am Hügel!“

„Ist Deine Liebe zu mir dahin?
Ist hart, ist flatterhaft Dein Sinn?
Noch grünet die Weid' am Hügel!“

„Doch, ach! die Weid' ist der Thränen Baum;
Für Leiden hat die Welt nicht Raum:
Laß grünen die Weid' am Hügel!“

„Ich eile dahin zum muth'gen Streit
Und fallen will ich auf düst'rer Haid':
Es grüne die Weid' am Hügel!“

„Wohl tanzen die Elfen im Nebelduft;
Bom Wald her eine Stimme ruft
Zur grünenden Weid' am Hügel.“

„Dann summt es Dir leis: „Er hat vollbracht!“
Und weinen wirst Du in stiller Nacht,
Wo grünet die Weid' am Hügel.“

Karl Geib.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Frau v. Holbein war besonders lieblich in dieser Gestaltung und der gelungene Eindruck dieser Begegnung dürfte wohl mehrtheils auch ihr zuzuschreiben seyn. Hr. Hertig gab noch den Bayard und den jungen Freiherrn v. Behlen in dem „Lebenslaufe eines Spielers“, weniger tadelnswerth im Ritter ohne Tadel, zu roh in dem Repräsentanten des schrecklichsten aller Laster.

Im „Freischütz“ debutirte als neues Mitglied Ule. Le Gane vom Schweriner Hoftheater; Routine und lebhaftes Spiel sind ihre Vorzüge, die Action ist etwas eckig, die Gesten oft gesucht und verbeulichen das Wort mitunter zu deutlich, z. B. in der Arie von der Nase der Base; die Stimme ist ganz gut, hat aber keine Stärke und eignet sich mehr für schwächere Orchester. — Ule. Group entfaltete den ganzen Reiz ihrer Stimme mehr als je, und Hr. Sey leistete in der aus Gefälligkeit schnell übernommenen Partie des Kaspar mehr als Gewöhnliches.

Eine Glanzperiode schuf Mad. Schröder, Desvriant für unsere Theater-Chronik. Wer hat sie in Deutschland nicht gesehen oder wenigstens nicht von ihr gelesen? Und macht man auch der Mehrzahl unserer Theaterkritiker den Vorwurf, leichtlich in fränkende Entzückungen zu verfallen, zu dem, was von ihr die Journalisten in die Welt posaunten, hatte die Wahrheit den Grundton angegeben. Mad. Schröder ist als Sängerin ausgezeichnet, wenn sie auch nicht auf Nummer Eins Ausdruck machen kann, als Operistin, d. h. als dramatische Sängerin, darf sie sich Generalissima tituliren, und führt als solche den doppelten Marschallstab, denn die besten Schauspielerinnen unserer Zeit möchten Mühe haben, diese seltene Künstlerin im plastischen Talent, in poetischer Phantasie des Spiels, im wahrhaften Ausdruck des Gefühls, in Lebendigkeit des Auges, der Miene, des Wortes und der Gesten zu überbieten. Dazu ist Mad. Schröder eine schöne Frau und ihre Körperform würden die Meister der Antike mit Lust zum Modell erkoren haben. Wir sahen leider nur drei Darstellungen von ihr: die „Vestalin“, die Rezia im „Oberon“ und den „Fidelio“. In der erstgenannten Partie wurden Kunstkenner überall an die schönsten Bildwerke der alten Meister erinnert, an die Vestia selbst, an die hingebende Aphrodite im Arme des Ares, an die trauernde Ariadne, an die flüchtende Daphne, an die verzweifelnde Niobe, deren Schmerz selbst den Göttern zu trozen wagte. Schon ihre erste Erscheinung imponirte, die üppige, reiche Gestalt, jungfräulich zusammengeschmiegt wie die Schnecke in sich selbst, nur lebend mit ihrem geheimen Gefühl in Seelen-Einsamkeit ohne Außenwelt; denn erscheint der Geliebte, sie wagt nicht, ihn anzublicken, aber man sieht die Bewegung ihres Herzens mitten im jauchzenden Volkgedränge, mehr noch, als des Geliebten Stimme zu der horchenden Menge spricht. Jetzt muß sie ihn krönen, er knieet neben ihr, sie sieht ihm in das liebe Anlitz mit starrem Auge, sie hört seinen Aufruf zur wagigsten Liebeshandlung, sie schwankt, will flüchten, kann nicht fort, muß weilen, muß hören, zieht instinktiv,

wie sich selbst verhüllend vor seiner Bitte, den Schleier herauf vor ihr geröthet Gesicht und macht ihn zur Scheidewand zwischen dem Geliebten und der verrätherischen Welt. Und nun die großartige und doch so fein scharfirtete Ausarbeitung der Nacht-Szene am Altare der keuschen Göttin, vielleicht die gehaltreichste Aufgabe, die irgendwo dramatisches Dichtertalent dem plastischen Talente der Schauspielerin zu lösen gab! Die Unruhe des Schwankens zwischen Religiosität, Zucht, Scham und Liebe; der entschiedene Sieg der letzteren bei dem Rufe des Geliebten, — Natur, nichts als Natur in der schönsten Gestaltung, nirgend ein Schein des Gemachten, als höchstens in der östern Erhebung der Arme zum Himmel hinauf, eine Bewegung, die jedoch in der antiken Plastik typisch ist. Im steten Steigen häufen sich jetzt die Bilder der lebenvollsten Leidenschaft, die Scheu schmilzt aus unbezwinglicher Sehnsucht in Ergebung über, die Ergebung wird Glut, wird Alles vergessender Rausch des Besitzes, Liebesglück athmet ihr Mund, sprüht ihr Blick, Polypenschlingen werden ihre Arme für den Mann des Herzens. Ergreifend wurde dieser Moment, die Zuschauer athmeten laut, und Steinbilder müßten die Mitspieler gewesen seyn, hätte sie solche Kunstflamme kühl gelassen, und man sah es selbst dem kaltern Cinna — Herrn Sey — dem trauernden, besonnenen Freunde an, wie das Spiel der Meisterin ihn hoch erregt. Jetzt das Bild der Verzweiflung vor dem verfinsterten Altare, dann das Zusammensinken in gebrochener Kraft, dann das Aufraffen vor des Priesters Zornsprache und die, die Allgewalt der Liebe sichtlich verkündende, Erhebung in der unerschrockenen Selbstanklage, in der unerschütterlichen Verschweigung des Mitschuldigen, dann die jungfräuliche Flucht vor den Räuberinnen des heiligen Schleiers, und als Gewalt ihn entriß, zuletzt die vorgebeugte, zusammengesunkene Stellung der Scham, wo das lange, vorn herüber geworfene Haar ihre ganze Gestalt mit einem dunklen Schleier bedeckte und das Bild der Eva gab, die im verlorenen Paradiese sich vor den Blicken des Rachengels zu verhüllen strebt.

Referent weiß sich kaum eines höheren, geistigen Genusses zu erinnern, und die allgemein geäußerten Wünsche im Publikum, die Fremde in dieser Rolle noch einmal zu sehen, waren ihm Beweise, daß nicht eine augenblickliche Laune oder sonst eine Sinnestäuschung ihn in seinem Urtheile hingerissen.

Als Rezia brillirte mehr die schöne Frau als die große Künstlerin; der geschmackvolle Anzug der Vestalin bestach das Auge, der innige Gesang das Herz; doch auch hier hatte sie einen Glanzmoment, die Scene nämlich, wo das Corsarenschiff landet und die barbarische Meute sie entführt. Die Wahrheit ihres Spiels in dieser Situation ward erschütternd, und sie bewies, wie die höchste Seelenangst, ohne die Harmonie des Gesanges zu verlegen, schreien kann, daß der Feter die Herzen bricht. — Würde doch von jeder Operistin also Weber's Musik verstanden und benutzt.

Der Triumph des werthen Gastes blieb jedoch Beethoven's Fidelio. Zartfühlend wählte sie den dunklen Anzug, der das Weibliche nicht so grell zu Tage trägt. Was der erste Meister in der Instrumentalmusik an diesem einzigen Kinde, an dem er all' seine Liebe erschöpft, gethan, fand bei ihr die treueste Pflegerin.

(Die Fortsetzung folgt.)